

Sonntag gearbeitet hätte. Oder wenn der Städter am Sonntag Morgen mit dem Vergnügungszug in aller Frühe hinausfährt und Abends spät wieder heimkommt, so wird auch niemand behaupten, er habe sich leiblich erholt. Sonst gilt allgemein, daß man nach einer solchen anstrengenden Tour, wo man an einem Tag entweder möglichst viel Weg oder möglichst viel Wein und Bier mitnimmt, am andern Tag müde und zur Arbeit unzulässig sei. Und so ist's auch beim Arbeiter. Aber die Natur! wirft man ein und die Erholung in derselben! Man sei doch ehrlich und gestehe, daß es sich bei solchen Sonntagsvergnügungstouren sehr wenig um die Natur handelt, für welche überdies die meisten Vergnügungszüger keinen Sinn haben, und deren Anblick jedenfalls nicht dem Leib Erholung bringt.

Doch zwischen dem Aufenthalt in einer Wirtsstube und einer anstrengenden Vergnügungstour liegt noch manches in der Mitte, so z. B. der Aufenthalt in einem Biergarten, wo man sich so hübsch ausruhen, so gemütlich plaudern kann, und wo man dazu allerlei musikalische und andere Genüsse hat. Ich bin der letzte, der einem solchen Aufenthalt feind ist, und geriet neulich durch Zufall am Sonntag in einen solchen vielbesuchten Garten, weil ich daselbst auf jemand zu warten hatte. Es ist wahr, da saß viel fröhliches Volk, da schrien sie neben mir bereits ganz gehörig über einander hinein, während an meinem Tische zwei Freunde saßen, welche die ganze Zeit über kein Wort mit einander sprachen und nur tranken, sich also vollkommener Ruhe widmeten. Doch jetzt rechte alles die Köpfe, die Musik von einem „Künstlerquartett“ ausgeführt, begann mit einem gesungenen sehr wenig geistreichen Walzer, dann kam ein patriotisches Lied; beides lasse ich mir noch gefallen. Als aber dann die Couplets begannen, welche rasenden Beifall entzettelten, da schämte ich mich in dieser Gesellschaft zu sitzen, die in der Hauptsache aus dem mittleren Bürgerstande und zwar aus Männern, Frauen, Jungfrauen, Kindern sich zusammensetzte. Ich bin zwar lebhaft überzeugt, daß diese Couplets vom Staatsanwalt und von der Presse zu den durchaus anständigen gezählt werden, weil sie keine groben Finten enthalten, und daß hundertfältig Couplets dieses Inhalts unbeanstandet vorgetragen werden, aber Jammer ergriff mich über diese Art von Sonntagserholung. Man beobachte während eines solchen auf die Erregung der Sinnlichkeit berechneten Couplets die Gesichter der Anwesenden, und man wird eine ganze, viel verzweigte Geschichte menschlicher Leidenschaften von denselben ablesen können. Und die Wirkung solcher Gesänge auf die Volksmoral, nicht bloß nach der einen geschlechtlich-sinnlichen Seite, braucht man ja wohl nicht erst lange vorzudemonstrieren. Dabei leugne ich durchaus nicht, daß ein mit Lesen eines sittlich schlechten Romans im einsamen Stübchen zugebrachter Sonntag dieselben entsittlichenden Wirkungen üben kann, und wenn gegenüber solchen öffentlichen Vorträgen das Gesetz strenger sein könnte, so ist es nachlos gegenüber den letztgenannten und ähnlichen Privatsonntagsvergnügungen.

Bismarck hat vollkommen Recht, als er von dem Gesetze wenig, von der Sitte alles erwartete; er hatte vollkommen Recht, von vornherein darauf hinzuweisen, daß man sich keinen übertriebenen Hoffnungen auf die Wirkung eines Sonntagsgesetzes hingeben solle. Er bekämpfte damit die auch im Reichstag zum Ausdruck gekommene Anschauung, daß die rein äußerlich durch den Staat erzwungene Beobachtung eines göttlichen Gebotes Wert habe. Daß dem nicht so ist, hat die Geschichte doch hinlänglich gezeigt. Damit daß das Gesetz einen Sonntag streng durchführt, ist noch lange nicht geholfen. Es kommt nie und nimmer darauf an, daß es Sonntag ist, sondern immer darauf, wie er gefeiert wird. Und je nach den Umständen ist ein in mäßiger Arbeit geistiger oder leiblicher Art verbrachter Sonntag von größerem Wert, als ein der heutzutage beliebten „Erholung“ gemidmeter. So lang man arbeitet, kann man wenigstens nichts Böses thun; und moralisch verderbliche Couplets sind bis jetzt wenigstens während der Arbeitszeit noch nicht eingeführt.

Wir verkennen hierbei nicht, daß ein großer Teil unseres Volkes immer noch weiß, wozu der Sonntag da ist und ihn geziemend feiert; wir verkennen ferner nicht, daß denjenigen, welche ihn so feiern wollen, die Möglichkeit dazu gegeben werden muß, aber wir zweifeln stark daran, ob bei dem strengsten Sonntagsgesetze der Sonntag künftig mehr Segen bringt, als bisher. Wir sind ferner der Ueberzeugung, daß wenn erst einmal in weiteren und gerade in niederen Kreisen eine wahrhaft christliche Sonntagsfeier gewollt wird, die Sonntagsruhe hiezu von diesen Kreisen wird erzwungen werden, auch ohne ein Gesetz. Will man mit dem Gesetz einen segensreichen Sonntag schaffen, so muß man auch eine wahrhaft christliche Feier derselben er-

zwingen. Das ist aber eben nicht möglich und der Staat, so wie er jetzt ist, wird es nie thun; und wenn er es thäte, so würden diejenigen Organe der Linken, die zum Teil in merkwürdiger Uebereinstimmung mit der konservativen Presse heute am lautesten über Bismarcks ablehnende Haltung in dieser Sache zetern, die ersten sein, welche über die, des Menschen Freiheit beeinträchtigende Polizeiwirtschaft schimpfen würden.

Tages-Begebenheiten.

Essingen, 2. Juni. Kulturwärter Walker, der seinen Sitz in Balingen hat, arbeitete heute nachmittag an dem Bahntrich bei Lautlingen und legte sich, um auszuruhen, an eine sonnige Halbe, wo — von ihm unbeachtet — eine junge Otter den Weg zu seiner entblößten Brust fand. Plötzlich eine Kälte an genannter Stelle fühlend, greift er nach derselben und wird von dem berührten Tier derart verlegt, daß er mit einer Hochaufgeschwollenen Brust mit schwarzblauer Farbe sofort auf einem Rollwagen nach Balingen gebracht werden mußte, wo Herr Oberamtsarzt Hopf die erforderlichen Gegenmittel anwandte, aber die Sachlage höchst bedenklich fand.

Berlin, 3. Juni. Nach drei guten Nächten hat sich das Befinden des Kaisers wesentlich gebessert. Der Schwächezustand, der den Kaiser gestern noch zwang, bis gegen 2 Uhr das Bett zu hüten, ist weniger fühlbar und die Aerzte hoffen, daß von jetzt an eine nachhaltige Stärkung der Kräfte eintreten wird. Mehr als je halten sich in den Mittagsstunden dicht gedrängte Scharen vor dem Palais auf, in der Erwartung, der Kaiser werde sich am Fenster zeigen.

Newyork, 2. Juni. Das in Chicago erscheinende Journal „Farmers Review“ schätzt die Winterweizenernte auf 200 Millionen Bushels, Frühjahrsweizen auf 130 Millionen. Von anderer sachverständiger Seite in Milwaukee wird die Frühjahrsweizenernte ebenso, die Winterweizenernte auf 321 Millionen Bushels geschätzt.

Verschiedenes.

Zeitvertreib auf dem Kriegsspud. Das „Journal Officiel“ veröffentlichte gestern die aus Tongking eingetroffenen Berichte über die dortigen Kriegsvorgänge und Waffenthaten. Im Gefolge derselben kamen auch einige Anekdoten aus dem Leben der in Tuyenquan eingeschlossenen Besatzung, von denen hier eine folgen mag: Da die französischen Soldaten nicht Fische fangen konnten, belustigten sie sich mit einer anderen Art von Fangen. Die Chinesen pflegten während der Nacht zehn, fünfzehn oder zwanzig Meter von den Wällen entfernte Fahnen aufzupflanzen. Nun machten sich die Franzosen aus Bambusrohren eine unermesslich lange Angelruthe zurecht und besetzten daran einen Strick mit Schlingnoten. Vier hinter der Verschanzung versteckte Mann hoben die Stange und suchten eine Fahne zu erreichen. Gelang dies, so zogen vier andere Mann den Strick ein, und die Fahne war gefangen. Eines Tages wollten die Chinesen ihre Fahne retten, indem sie sich an den Schaft klammerten. Auf beiden Seiten wurde heftig gezogen, bis der Strick riß und Franzosen und Chinesen hinfelen. Daburch ließen sich aber weder die Einen noch die anderen entmutigen, die Chinesen pflanzten ihre Fahne auf, die Franzosen operierten wieder mit ihrer Angelruthe, und endlich schwebte ein Chiniese, der die Fahne nicht fahren lassen wollte, mit ihr in der Luft.

Netter Geschäftsstiel. Einem Magdeburger Viehhändler ging dieser Tage ein Telegramm folgenden Inhalts zu: „Morgen vormittag alle Schweine auf dem Bahnhof, Sie erwarte ich auch, kann erst morgen kommen, da Personenzug keine Döfen mitnimmt. Schlechtes Marktgeschäft, sehen Sie sich vor, wenn Sie Döfen brauchen, so denken sie an mich. Hier Kinderpest ausgebrochen, bin auch krank“.

Auch eine Berichtigung. In der „Pfalz. Post“ Nr. 122 heißt es: „Auf dem Besuw haben sich zwei neue Kater gebildet, von denen Lava gegen Pompeji auströmt“. Daraufhin bringt die Nummer 123 folgende Berichtigung: „Unsere gestrige Mitteilung über das Auftreten von „Katern“ auf dem Besuw müssen wir dahin richtig stellen, daß besagte „Kater“ sich nicht am Sonntag, sondern am Montag und nicht auf dem Besuw, sondern in der Schriftsetzerei der „Pfalz. Post“ gezeigt haben, und daß es nicht zwei, sondern mindestens ein halbes Duzend gewesen sind.“

Schorndorfer Anzeiger.

Amtsblatt

Trägerlohn viertel. 9 s.
Inserionspreis:
die dreispaltige Zeile ober
deren Raum 10 s

Oberamts-Bezirk Schorndorf.

Nr. 67. Dienstag den 9. Juni 1885.

Bekanntmachungen.

Schorndorf.
Am nächsten **Mittwoch, Vormittags 8 Uhr**, findet eine Sitzung des **Amtsversammlungs-Ausschusses** hier statt.
Den 8. Juni 1885.
R. Oberamt.
Bann.

Die Ortsbehörden

Schorndorf.
wird wiederholt aufmerksam gemacht, daß **ausgesprochen untaugliche** Militärpflichtige der Obererbschaftskommission nicht vorzustellen sind, daß ab er **keine** Weigerung der Militärpflichtigen vor der Obererbschaftskommission zu erscheinen haben, welche in ihren Losungs-Scheinen den **Bemerk** „dauernd untauglich“ haben.
Den 8. Juni 1885.
R. Oberamt
Bann.

Diebstahlsanzeige.

Schorndorf.
Am 4. d. Mts., nachmittags zwischen 4-6 Uhr wurden der Sophie und Friederike Wolf von Gerabstetten, welche auf ihrem im Siegenfeld, Markung Schorndorf, an der Straße nach Gebäck gelegenen Acker beschäftigt waren, folgende unten am Acker abgeklegte Kleidungsstücke von unbekannter Hand entwendet:
1 blauer, noch beinahe neuer Frauenrock aus Drucktattun,
1 blauer Frauenrock anderer Druckart,
1 blaue Jacke aus Drucktattun,
1 braune mit schwarzen Ätzen eingefasste Tuchjacke,
1 gehäkeltes Halstüchlein mit schwarzen und blauen Streifen,
1 dreieckiges baumwollenes weißes Halstüchlein mit den Buchstaben S. W.
Um Fahndung nach dem Thäter und um Beischaßung der genannten Kleidungsstücke wird gebeten.
Den 8. Juni 1885.
R. Amtsanwaltschaft.
Nothmund, A. M.

Schorndorf.
Am **Mittwoch den 10. Juni**,
Vormittags 8 Uhr
wird das
Brechen von Heimleuten
im Sonnenbergbruch auf dem Rathause
im Wege des Abtritts veraffordiert, wozu
Liebhaber eingeladen sind.
Den 8. Juni 1885.
Stadtbauamt,
Mater.

Steinenberg.
Schieferdecker- und Zimmer-Arbeit.
Unläßlich der Bekleidung des Kirchthurms mit Schiefer sind zu vergeben:
Schieferdeckerarbeit im
Voranschlag von 309 M. 76 s
Zimmerarbeit im Voranschlag von 123 M. 40 s
Submissionsofferte sind bis 13. d. Mts. mittags 1 Uhr einzureichen.
Den 8. Juni 1885.
Schultheßenamt.
Schmig.

Asperglen.
Am **Mittwoch den 10. Juni**,
Vormittags 9 Uhr
werden im hiesigen Gemeindegeldbuch 27 Rm. Spach 27 Rm. buchene Wellen auf dem Platz verkauft.
Den 4. Juni 1885.
Schultheiß Krauter.

Thomashardt.
Pflaster-Arbeit.
Am **Mittwoch den 10. Juni**,
Vormittags 10 Uhr
wird auf hiesigen Rathaus eine 38 m lange Kandel im Ort veraffordiert, wozu Lusttragende eingeladen werden.
Schultheßenamt.
Noos.

Das Heugras
ab 6 Viertel im Ramsbach verkauft
S. Burt.

Schorndorf.
Die Gemeindepfleger
werden benachrichtigt, daß mit der nächsten Steuerlieferung 8 Mark 40 Pf. Gebühren für den **Staatsanzeiger** pro 1885 einzusenden sind.
Sodann haben diejenigen Gemeindepfleger, welche mit dem 20. April verfallenen **Brandschaden** noch im Rückstande sind, solchen in Balde zu berichtigen.
Den 7. Juni 1885.
Oberamtspflege.
Fraisch.

1 Gimer Most
verkauft billig, auch bei kleineren Quantitäten
Carl Arnold sen.
Guten Most verkauft
G. F. Schmid jr., neue Straße.
Ein freundliches, geräumiges

Logis
hat zu vermieten. Wer? fragt
die Redaktion.
Einige Wagen **Dung** hat zu verkaufen
Christian Bühler.



Köchin
sucht auf nächstes Hal
Frau Oberamtsrichter
Fraud.

Gesucht

wird ein Mädchen von 15-17 Jahren.
Zu erfragen bei
der Redaktion.



Mit den neuen Schnell dampfern des
Norddeutschen Lloyd
kann man die Reise
von Bremen nach Amerika
in 9 Tagen.

Näheres bei dem
Haupt-Agenten
Johs. Rominger
Stuttgart.

und dessen Agenten:
Carl Feil in Schorndorf.
Heinr. Chr. Biskinger in Belzheim
H. Biskinger in Lorch.
E. S. Brenning in Rudersberg.
Friedr. Sackler in Gmünd.
Juan. Schffel in Waiblingen.

Eine Partie eichene, Kirsch- und nuß-
bäumene Bretter hat zu verkaufen
Chr. Verratt, Schreiners Wtw.
in Plüderhausen.

Soziale Flandereien.

(Fortsetzung.)

Der Abend begann inzwischen seine Schatten auf Haus und Hof herabzusinken und doch wollte ich, ehe die Nacht ganz einbrach, noch eine kleine Beobachtungsreise rings um das Gasthaus herum machen. Trichterle war damit einverstanden und schickte sich an, mich zu begleiten.

„Ihr Hausknecht“, sprach ich, als wir über den gepflasterten Hof hinter dem Haus dahinschritten, „hat mir beim Herauffahren gesagt, daß hinter dem Gasthaus Parianlagen sich befinden.“
„Freilich, Sie selbst sehen ja augensichtlich vor denselben“, gab der Wirt zur Antwort und deutete auf einen mächtigen Hollunderstrauch in der Ecke des Hofes.

„Ja, das ist aber doch nur ein Strauch und kein Park“, warf ich schüchtern ein. „Unfinn! schallte es von des Wirts Mund zurück. Ich war vor Jahren einmal in Stuttgart drunter und habe die prächtigen Kastanienbäume auf der sogenannten Planie gesehen. — meinen Sie, diese Bäume seien nicht auch einstens ganz niedrige Hollunderstrauch und wenn Sie vierzig Jahre hintereinander als Luftkurort in den Elephanten von Kamerun zu Schlüsselburg kommen, dann können Sie blaue Wunder mit dem Strauch hier erleben.“

„Aber ich bin ja schon 55 Jahre alt“, sprach ich. — „Nun dann können Ihre Kinder und Enkel die blauen Wunder erleben, denn ich hoffe, Sie werden dafür sorgen, daß das Andenken an meinen Gasthof in Ihrer Familie, da er etwas ganz Besonderes ist, nicht erlöschen und auf Kinder und Enkelkinder hinaus lebendig erhalten werden wird.“

„Etwas Besonderes ist Ihr Gasthaus allerdings“, erwiderte ich feuchend, und bat den Niedermann Trichterle, mir seine bedekte

Medicinische ächte Naturweine

garantirt ganz reine Qualität durch rühmlichst bekannte Ärzte für Magenleidende und Reconvalescenten empfohlen.

- Prinze Wein (ächt französi. Rotwein) pr. Flasche mit Glas A. 1.50
- Prinze Wein (ungar. Rotwein) " " " " 1.25
- Prinze Wein " " " " 1.50
- Prinze Wein (ital. Magenwein) pr. 1/2 Fl. A. 1.25 1/2 Fl. m. Glas " 1.75
- Prinze Wein (braun u. rotgolden) pr. 1/2 Fl. A. 1.25 1/2 Fl. m. Glas " 2.25
- Prinze Wein (Scherry) per 1/2 Flasche mit Glas A. 1.25, 1/2 Fl. " 2.25
- Prinze Wein (Weißwein per Flasche mit Glas " 1.15
- Prinze Wein (Weißwein per Flasche mit Glas " 1.65
- Prinze Wein (Originalflasche mit Glas 75 A und " 1.50
- Prinze Wein (ungar. Süßwein) p. 1/2 Fl. m. Glas A. 1.25 1/2 " 2.25

Carl Korn, Wein-En-gros-Geschäft in Nürnberg.
NB. Man verlange ausdrücklich nur solche Flaschen, die meine Firma auf Etiquette, Kork und Stanioklappel tragen, nur dies bietet Garantie für Reinheit!!
Schorndorf bei Conditor Moser, Schmid's Nachfolger.

Trauer-Anzeige.

Weiler, den 8. Juni 1885.
Verwandten, Freunden u. Bekannten geben wir die schmerzliche Nachricht, daß unser l. treubeforgter Vater, Schwieger- und Großvater,

G. Mayer,
Hammerfchmied,
nach längerem Leiden im Vertrauen auf Gott Sonntag vor-mittag 10 Uhr sanft entschlafen ist. Die Beerdigung findet Dienstag 1 1/2 Uhr statt.
Wir bitten, dies statt besonderer Anzeige entgegen zu nehmen.
Die trauernden Kinder:
Gottlieb, Johann, Wilhelm, Elisabeth.

Das Heugras von 1/2 Morgen Baumgut im Gienbach und 1/2 Morgen im Baumwaffen Wäcker, Reallehrer.

Am nächsten Freitag Mittags ist bei Herrn Restaurateur Pfeiderer in Schorndorf (beim Bahnhof) zu sprechen Rechtsanwalt Baumeister.

Fruchtpreise.

Winnenden den 4. Juni 1885.

Dinkel	Centner	höchster			mittler			nieder			
		M	S	A	M	S	A	M	S	A	
Haber	7	—	—	—	6	96	6	91	—	—	—
Weizen	7	46	—	—	7	35	7	30	—	—	—
Gerste	3	40	—	—	2	45	2	40	—	—	—
Roggen	2	50	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Ackerbohnen	3	30	—	—	3	20	3	—	—	—	—
Weißkorn	2	80	—	—	2	60	—	—	—	—	—
Wicken	3	40	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Erbsen	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Binsen	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—

Regelbahn zu zeigen. Er führte mich in einen seitwärts vom Haus gelegenen Grasgarten, in welchem eine offene Regelbahn einfachster Art hergerichtet war. Alle neun Regel waren draußen aufgestellt. Ich machte die Einwendung, daß in seiner gedruckten Empfehlung doch von einer „bedekten“ Regelbahn die Rede sei. Im Nu war er auf diese Worte hin verschwunden, lehrte aber schon nach wenigen Augenblicken zurück, meinen Hut und seine Helmkrone in der Rechten haltend. Er stülpte sich die Krone über das Haupt, wusch mir meinen Hut und sprach: „Darf ich bitten? Sehen Sie gefälligst auf! Und nun ergreifen Sie die große Kugel hier!“

Ich that, wie er gewünscht, warf die Kugel vorwärts und eine Sekunde später hatte sie den rechten Collegal weggepudt und den acht Kameraden desselben Gelegenheit zum Stehenbleiben gegeben. Trichterle sah mich mit einem höhnischen Blick an und nahm mir die Kugel aus der Hand. Wieder rollte sie in schnellem Laufe dahin und schlug mit entsetzlicher Wucht mitten hinein in die kleinen hölzernen Standespersonen, alle unter klapperndem Getöse zu Boden stredend.

„So jetzt wissen Sie, was legen heißt, Sie Residenzmännchen mit Ihren durchsichtigen Händen!“ rief er mich an. Und als ich ihm, höchlich erstaunt über solche, allen Paragrafen des bekannten oberitalienischen Komplimentierbuchs Gohn sprechende Behandlung, harr ins Gesicht blickte, rief er: „Und darüber scheinen Sie sich auch aufzulassen, daß das hier keine bedekte Regelbahn sein soll? Ich sage Ihnen aber: Es ist eine solche.“ Bei diesen Worten zog er mir mit beiden Händen meinen Hut tiefer ins Gesicht herein und sprach, auf denselben deutend: „Nun, jetzt frage ich Sie: Haben Sie und ich soeben nicht bedeckt gekügelt?“ „Ja“, lispelte ich, worauf er fortfuhr: „Sist nur, wie man es ansieht. Wenn mein Gasthaus sich gut rentiert, kann es mir mit der Zeit wohl einfallen, daß ich über die Bahn hier so eine Art von Dach bauen lasse. Vorderhand

wissen Sie jetzt, was man im Luftkurort Schlüsselburg „bedekt“ legen heißt. Jetzt folgen Sie mir ins Haus hinein zum Nachessen, ich habe Hunger wie ein Wolf.“

Mit gesenktem Haupte schritt ich hinter ihm drein. Ach wie gut war es, daß ich mich schon vor vierzehn Jahren an den Ufern der Salzach so gut hineingelegt hatte in die Rolle eines unglücklichen, aber dennoch ergebenden Schlachtopfers!

Nachdem ich am Tisch im Zimmer drinnen dem Elephantenwirt gegenüber Platz genommen hatte, fing er an: „Was wollen Sie speisen? wollen Sie es mit mir halten? Ich esse Speck und trinke einen Heidelbeergeist dazu.“

„Ich danke“, erwiderte ich. „Ich bitte Sie, mir ein paar harigefottene Eier zubereiten zu lassen. Dazu wünsche ich ein Glas Bier.“

„Kann geschehen“, sprach Trichterle, stand auf und rief zur Seitenthüre hinaus: „Christiane, zwei hart gefottene Eier!“

„Ist diese Christiane vielleicht Ihre Frau“, frug ich, „kann ich sie nicht auch zu Gesicht bekommen?“

„Freilich ist's meine Frau, aber daß Sie sie sehen, ist ganz unnötig. Wissen Sie, sie ist zu wenig gebildet und fein, so mehr elephantenhaft, — möchte ich sagen. Aber aufs Kochen versteht sie sich. Geben Sie Licht, morgen bekommen Sie zum Mittagessen eine Fädelnsuppe, die schreibt sich „von“.“

Wieder rieselte es mir kalt durch die Aern. Der Blick auf meine Bettdecke fiel mir ein und — „mein Entschluß ist gefaßt“, sprach ich bei mir, „morgen früh wird abgereist, die Suppe kommt nicht in meinen Magen.“

Trichterle legte sich in die Küche und lehrte aus derselben mit den Eiern zurück. Dann ergriff er einen hinter dem großen Kachelofen stehenden Milchfaß und goß in das vor mir stehende große Glas eine bräunlich aussehende Flüssigkeit, welche er Bier nannte, hinein.

„Ihr Wohl!“ rief er und trant mir mit seinem Schnapsgläschen zu. Ich ergriff mein Glas und trant ihm nach. Dr! Wie das schmeckte. Der Hauptbestandteil dieses Getränks war offenbar Glycerin und Schwefelsäure. Das süßsaure Gesicht, welches ich schnitt, schien der Elephantenwirt nicht zu bemerken oder nicht zu beachten, denn er sprach ganz ruhig: „Nicht wahr, ein feiner Trunk. Der erwärmt den Magen, und durchsucht das Gedärm.“

Von einer Durchsuchung war freilich im vorliegenden Falle bei mir nicht die Rede, wohl aber von einer „Heimsuchung.“

„Ja, ja, es geht an“, erwiderte ich, „doch wäre ich Ihnen dankbar, wenn Sie mir ein Gläschen Rirsgengeist zum Zuspielen einschicken wollten.“

Er that, wie ich gewünscht und sprach dann: „Jetzt muß ich Ihnen aber Ihr Zimmer droben herrichten, daß Sie recht gut schlafen können.“ Hierauf entfernte er sich und kurze Zeit nachher hörte ich über meinem Haupte ein nicht enden wollendes Klopfen. (Fortsetzung folgt.)

Die Auswanderung nach Brasilien.

Das Berliner Tageblatt erhielt aus Rio Janeiro den folgenden vom 22. April datirten Brief:

Ein kleiner Aufsatz in Ihrem Blatte giebt mir Anlaß zum Schreiben dieser Zeilen. Zu meiner größten Freude fand ich in dem Berliner Tageblatt vom 19. Januar 1885 eine Notiz über sßamerikanische Verhältnisse, und zwar die erste wahre, naturgetreue, die mir bisher in einer deutschen Zeitung über die Länder im Osten Südamerikas zu Gesicht gekommen. Bislang bekam man nur die ungläublichsten Fäße, phantastische Erfindungen, reine Ulladen zu Gesicht, die uns teils herzlich lachen machten, teils ernstlich verdrossen. Von wahren und thatsächlichen Verhältnissen, die man nach Europa schickte, wurde niemals Notiz genommen.

Man machte jetzt hier starke Propaganda für deutsche Auswanderung nach Brasilien. Seitdem die Freiegebung der Sklaven im ganzen Kaiserreiche größere Dimensionen angenommen hat und es dadurch an allen Ecken und Enden an arbeitsamen Händen fehlt, hat sich hier ein Verein (Sociedade central de imigracao, Verein zur Beförderung der Einwanderung) gebildet, mit Zweigvereinen in fast allen Provinzen, welche zum größten Teile Deutsche zu Mitgliedern zählen, um deutsche Landleute zur Einwanderung nach Brasilien zu bewegen und alles aufzubieten, die Lage derselben so angenehm als möglich zu gestalten.

Jetzt hat der Verein einen Abgesandten in der Person des Herrn Hugo Gruber nach Deutschland entsendet, um Auswanderer nach Brasilien zu locken. Ich will zu Gott stehen, daß die Pläne dieses Herrn ohne Erfolg bleiben, denn ich möchte es nicht auf mein Gewissen laden, auch nur eine Kreatur nach Brasilien zu

locken, es müßte denn vielleicht ein Feind sein, dem ich schaden, dem ich unglücklich machen wollte. Viele Landleute sind, nach dem sie alle Verhältnisse sorgfältig studiert und erwogen, meiner Ansicht beigetreten und mancher, der sich anfangs für die Sache enthielt, zeigte, hat sich bald davon losgesagt.

Lezhin sagte ich einem mir eng befreundeten Mitarbeiter einer ersten hiesigen Zeitung geradezu ohne Rückhalt meine Meinung über diese Emigranten-Angelegenheiten. Er erhob fast die Hände wie zum Gebet gegen mich und rief: „Um Gottes Barmherzigkeit! Sie werden doch nicht dagegen agieren, und dadurch unser Land noch unglücklicher machen wollen, denn wir müssen gute Einwanderung haben!“

Nach den südlichen Provinzen, nach Rio Grande und St. Catarina, allenfalls auch nach St. Paulo mag man gehen, dort giebt es schon viele Deutsche, denen es leblich gut geht, die man haßt und beneidet, weil es fleißige, ordentliche Menschen sind und deren Einfluß man sogar schon zu fürchten anfängt. Dort entsprechen das Klima, die Bodenverhältnisse zc. mehr dem deutschen Vaterlande, aber weiter nach Norden hinauf, da ist es vom Uebel für den Deutschen; das Klima, die Kultur, die schlechten ungenügenden Verkehrswege ins Innere hinein, der schlechte Wille der Regierung, welche dem Einwanderer keinen Schutz gewährt, schöne Versprechungen macht, aber niemals hält, alles das führt den Fremden in endloses Unglück. Dazu kommt der ausgeprochene Fremdenhaß. Will man jemand recht insultieren, so fügt man schließlich allen möglichen Injurien noch hinzu: „o estrangeiro“, es ist ein Fremder; größeren Schimpf kennt der Brasilianer nicht.

Der Einwanderer soll jetzt den Sklaven ersetzen und so will man ihn auch behandeln, ist doch überhaupt jede Handarbeit hier verächtlich. Lezhin hat ein Fajendeiro auf seiner Fajenda beschäftigt Tiroler, welche sich am Sonntag zu arbeiten weigerten, in Eisen legen lassen, wie gemeine Verbrecher. Die Regierung hat durchaus nichts zu Gunsten der Leute gethan. Die Sache verläuft, wie alles, im Sande.

Vor 8-9 Monaten wurden am hellen Tage auf der Plattform eines Eisenbahnwaggons (Salonwagen) ein thüringischer Feldmesser durch einen Fajendeiro erschossen. Der Deutsche war schon viele Jahre im Lande ansässig, hatte sich kurz zuvor eine junge Frau aus Weimar geholt, welche zwei Tage vor dem gewaltsamen Tode ihres Gatten dem ersten Kinde das Leben gegeben. Trotz der vielen Augenzeugen wurde der Mörder dieser Tage freigesprochen.

Ein Fall wie der folgende steht durchaus nicht vereinzelt da: Ein Kolonist hat sich auf einer Scholle Landes festgesetzt, die ihm von der Regierung zuertheilt ist, er macht dieselbe urbar, bepflanzt, bewirtschaftet sie vier bis sechs Jahre lang, hat sich ein bescheidenes Obdach gebaut, vielleicht auch ein Stück Vieh angeschafft und fängt gerade an, sich seines Besitzes zu freuen und die Früchte jahrelanger Mühen zu ernten. Da kommt sein Nachbar, ein bemittelter Fajendeiro, und sagt: „Freund, das Grundstück auf dem du haust, ist mein; wenn Du Dich von der Regierung hast anführen lassen, was geht es mich an? Gehst Du nicht gutwillig, laß ich Dich von meinen Sklaven vertreiben. Glaubst Du Recht zu haben, so klage doch!“ Der arme Fremdling besitzt keine Mittel, jahrelang einen kostspieligen Prozeß durch alle Instanzen zu führen, die Finessen der Geseze sind ihm unbekannt, er besitzt niemandes Sympathien. Er zieht davon arm und bloß, und fristet fortan ein elendes Dasein.

Tages-Begebenheiten.

Aus dem Bezirk Schorndorf, 8. Juni. Die jüngsten „kalten Tage“ des Monat Mai haben bereits die ersten Proben von Hagelschäden gebracht. Auch die Erfahrungen der vergangenen hagelreichen Jahre lassen die Versicherung gegen Hagelschäden als für den Ackerbaubetrieb durchaus notwendig und vernünftig erscheinen. Ein Hinweis auf diese Notwendigkeit mag trotzdem nicht überflüssig sein, da es noch immer in allen Berufsverhältnissen gar viele Menschen giebt, welche die Versicherung gegen Elementar-Schäden in sträflichem Verzicht und aus Mangel an folgerichtigen Denken unterlassen. Die Kosten der Hagelversicherung hängen von dem Umfange der Beteiligung der Landwirte an der Versicherung ab; sie werden naturgemäß um so geringer ausfallen, je allgemeiner die Teilnahme an der Versicherung ist. Durch die Unterlassung der Versicherung werden daher nicht nur die Nichtversichererten im Schadensfalle schwer betroffen, sondern auch die Versicherten benachteiligt, weil diese entsprechend höhere Prämien entrichten müssen, um den nötigen Ausgleich zwischen den versicherten und den nicht versicherten Landstrichen herbeizuführen.

Schorndorfer Anzeiger.

Amtsblatt

für den
Oberamts-Bezirk Schorndorf.

Erzgerlohn viertel. v. d.
Inserionspreis:
die dreispaltige Zeile ober
deren Raum 10 S.

Nr. 68.

Donnerstag den 11. Juni

1885.

Bekanntmachungen.

Schorndorf. Brückensperre.

Die Brücke über den Ortsbach in Deutelsbach und zwar bei dem Wohnhause des Gerbers Enkle daselbst wird gegenwärtig erneuert und kann daher bis 27. d. M. nicht mehr befahren werden.
Den 9. Juni 1885.
R. Oberamt.
Bann.

Schorndorf. Hagel-Versicherung.

Von verschiedenen Gemeinden stehen die Beschlüsse über die Versicherung der Felderzeugnisse gegen Hagelschaden noch aus. Dieselben sind in Zeitkrüze hierher vorzulegen. Soweit eine öfentliche Aufforderung an die Grundbesitzer zur Versicherung ihrer Felderträge gegen Hagelschaden noch nicht ergangen ist, ist dieselbe alsbald nachzuholen.
Den 8. Juni 1885.
R. Oberamt.
Bann.

Schorndorf. Fahrrad-Verkauf.

Aus der Nachlassmasse der Schullehrer Fischer's Witwe hier kommen am
Samstag, den 12. Juni d. J.,
von morgens 7 1/2 Uhr an in deren Wohnung bei Bartholomäus Guppenbauer im Wege öffentlichen Aufsteigens gegen Baarzahlung zum Verkauf: Bücher, Frauenkleider und Leibweitzzeug, 1 Bett, Leinwand, worunter 26 Ellen am Stück, Küchengeräth, 1 Kleiderkasten, 3 Sessel u. u. allerlei Hausrat.
Siebhaber sind eingeladen.
Den 9. Juni 1885.
K. Gerichtsnotariat.
Gaupp.

Antenotariatsbezirk Winterbach. Gläubiger-Anruf.

Ansprüche an die hienach aufgeführten Verlassenschaftsmassen wollen längstens
bis 18. I. Mts.
hieder angemeldet werden.
Den 10. Juni 1885.

Antenotar Speidel.
Winterbach.
Schubel, Georg Friedrich, Schuhmachers
Witwe, Realteilung.

Utz, Johann Jakob, Weing., Eventualglg.
Ratmaier, Gottlob, Tagelöhner, do.
Schubel, Johann Jakob, Webers Witwe,
Realteilung.

Alperglen.
Siegle, Friedrich, Bauer in Necklinsberg,
Eventualteilung.

Burger, Jakob, Bauers Ehefrau von Krehwinkel, Eventualteilung.
Duhlbrown.

Entenmann, Johannes, Weingtr. Witwe, Realteilung.
Gebsack.
Fischer, Johann, Metzgers Witw., Realglg.
Staudt, Johannes, Wgtr. Witw., do.

Höflinswirth. Fahrrad-Verkauf.

Blessing, Johann Georg, Tagl., Realglg.
Vorderweißbuch.
Bühner, Karl, Bauers Eheleute in Streich,
Bermögens-Absonderung.
Frank, Magdalene, l. v. Streich, Realglg.
Weiler.
Schag, Joh. Gottlieb, D. S., Weingärt-
ners Ehefrau, nachträgl. Eventualglg.

Adelberg. Pflasterarbeiten

Die Verakkordierung von
Samstag den 13. d. Mts.,
Vormittags 11 Uhr
auf hiesigem Rathhause statt.
Den 8. Juni 1885.
Schultzeisenamt.
Schurr.

Schorndorf.
Diejenigen Einwohner, welche einen
Erlaubnisschein zum Sammeln von Lese-
holz in den Staatswaldungen des Reviers
Adelberg, oder in die Stadt- und Spital-
waldungen Schorndorfs zu erhalten wün-
schen, haben sich nächsten **Montag** früh
von 5-7 Uhr auf dem Rathhause zu melden.
Stadtförster Fischer.

Steinbrud. Liegenschafts-Verkauf.

Johann Werner, Bauer hier, bringt
sein Anwesen bestehend in einem einstöck.
Wohnhaus samt Anbau und 8 1/2 Mor-
gen Güter am
Montag den 15. Juni d. J.,
Mittags 11 Uhr
auf dem Rathhause in Steinberg zum
zweiten- und letztenmal stückweise im Auf-
steig zum Verkauf.
Schultheiß Schmidg.

Gebsack. Fahrrad-Verkauf.

In der Verlassenschafts Sache der ver-
storbenen Staude'scher Eheleute hier,
wird die vorhandene Fahrnis im Hause
der Verstorbenen gegen baare Bezahlung
zum Verkauf gebracht und zwar je von
morgens 8 Uhr an
Freitag den 12. d. Mts.
1 silberne Taschenuhr, verschiedene
Delgemälde, Bücher, Manns- und
Frauenkleider und Leibweitzzeug, meh-
rere Betten, Leinwand, Küchengeräth,
viele Schreinwerk, darunter 2 hart-
holzene Kleiderkasten, 1 Glaskasten
mit kupfernem Kessel zur Wirtschaft
geeignet, mehrere hartholzene Tische
und Wirtschaftstafeln, Sessel und
sonstiges Schreinwerk.

Am Samstag den 13. d. Mts.

19 Stück Fässer im Gehalt von 3700
bis 145 Liter, 9 St. Herbststauden
und sonst vieles Handgeschir, 1 Fas-
bahnen von Messing, allerlei Hausrat,
viele Feld- und Handgeschir, wo-
runter 2 Trauben-Käpeln, 1 Most-
presse samt Mahltrog, 2 Leiterwagen
und ein kleines Kuhwägel, ungefähr
2800 Liter Most, 3 Kühe, 1 Schwein.

Früchte:
12 Simri Dinkel, 3 Simri Weizen,
3 Simri Gerste, 2 1/2 Simri Reis,
1 1/2 Simri Mohnsamen, 4 Simri
Welschkorn, 20 Simri Kartoffeln.

Ruhholz:
1 Partie Birnbaumtreter, Schwingen,
Birnbaumstämme u. s. w.

Der Verkauf des Viehes findet am
ersten Verkaufstag morgens 8 Uhr statt.
Kaufsliebhaber sind hiezu eingeladen.
Den 9. Juni 1885.

Waisengericht.
Vorstand Wieler.

Im laufenden Jahr müssen wegen der großen Verluste, welche die Hagelversicherungs-Gesellschaften im vergangenen Jahre erlitten hatten, die Versicherungsgebühren allgemein erhöht werden. Soll diese Erhöhung wieder rückgängig gemacht werden, so bedarf es einer Verallgemeinerung der Versicherung, welche allein im Stande ist, die Einflüsse der schlechten Hageljahre auf den Versicherungspreis auszugleichen. Denn je bedeutender der Umfang der versicherten Flächen, um so größer ist die Wahrscheinlichkeit, daß nur ein kleiner Teil der ersten von Hagelschlag betroffen wird. Ueberhaupt wird der Zweck der Versicherung um so sicherer und vollkommener erreicht werden, je mehr die Versicherung ihr wahres Wesen entfalten kann und letzteres besteht bekanntlich in einer Verteilung unabwendbarer Elementar- oder Betriebschäden auf die größtmögliche Zahl von gleichartigen Unternehmungen oder Betrieben. Die Versicherungs-Gesellschaften bilden nur die notwendigen Verwaltungsknoten und Betriebsmittelpunkte für diese Ausgleichung der Schäden.

Winterbach, 8. Juni. In der Cammerz des Küfer Schaal sowie an der Cammerz des Herrn Adlerwirt Diesel sind mehrere blühende Trauben zu sehen.

Stuttgart. Gestern vormittag ist der Flaschnergeselle Karl Wenger von Künzelsau, in Stuttgart in Arbeit, von dem Dache eines Hauses im Herdweg, wofelbst er eine Reparatur vornehmen wollte, heruntergefallen und war sofort tot.

Münch., 4. Juni. Einen Spaß eigentümlicher Art machten in voriger Woche zwei Soldaten des Infanterie-Regiments König Wilhelm (6. Bataillon) Nr. 124, der für beide verhängnisvoll werden sollte. Der eine der beiden stufte nach dem andern mit einem spitzen Messer, mit welchem kurz vorher Käse geschnitten worden war und traf diesen so unglücklich, daß die Kleider desselben durchschnitten wurden und eine leichte Verletzung am Rücken entstand. Solche ging in Blutvergiftung über, welcher der Verletzte Ende vorigen Monats erlag. Derselbe ein Offiziersburche wurde am 2. ds. Mts. hier beerdigt. Der Thäter ein guter Freund des Verstorbenen, soll ganz außer Fassung sein.

Auf einem Rangiergeleise des Ulmer Bahnhofes hat unter einer Doppelweiche sich in diesem Frühjahr ein Verheerungspaar angeföhelt. In dem Neste befinden sich gegenwärtig vier Junge und fliegt das Elternpaar unbekümmert um den Lärm der über ihm dahinkrollenden Eisenbahnwagen fröhlich aus und ein.

Mit einer Witwe von Oberndorf trat kürzlich ein dortiger Schreiner-Geselle die Reise nach Amerika an; drüben wollte das Paar sich die Hand zum ehelichen Bunde reichen. In Frankfurt jedoch, wo übernachtet wurde, stahl der junge Mann der Witwe das Portemonnaie mit ca. 300 Mark Inhalt unter dem Kopfkissen weg und verduftete. Da er jedoch noch ein anständiges Reisegeld zurückließ, fand die Frau wenigstens wieder den Heimweg.

Seidelberg, 3. Juni. Heute Vormittag halb 7 Uhr wurde bei den Feilübungen in dem Kasernenhofe dahier der Unteroffizier Plante von der 5. Kompanie durch einen Einjährig-Freiwilligen aus Unvorsichtigkeit erschossen. Die Leiche wurde in das Militär-lazarett verbracht.

Aus Wundorf wird geschrieben: In dem benachbarten, zum Amtsbezirk Neustadt gehörigen Orte Gösweiler ist am zweiten Pfingst-Festtage ein Kind auf räthselhafte Weise verloren gegangen. Eine Frau von dort verließ mittags um halb 1 Uhr ihre Wohnung, um ein in der Richtung nach Kappel zu liegendes Stück Feld zu besichtigen. Sie nahm ihr kleines Kind auf den Arm und führte das ihres Schwagers an der Hand. Auf dem nach Röhrenbach führenden Höhenzug wurde das 2 1/2 jährige Kind ihres Schwagers müde, sie setzte es deshalb an einen Feldkreuz auf den Rücken nieder, gab ihm einen Strumpf zum Spielen in die Hand und gieng, ihr eigenes Kind auf dem Arm haltend, nach ihrem eintige hundert Schritte weit entfernten Grundstücke. Nach Ablauf von etwa 10 Minuten kehrte sie wieder und fand das am Kreuz niedergelegte Kind nicht mehr vor. Ihre sofort angestellte Nachsuchung war vergeblich; sie eilte nach Gösweiler zurück, übergab ihr eigenes Kind ihrer Schwiegermutter und benachrichtigte die in der Zwischenzeit aus der Nachmittagskirche gekommene Schuljugend und einige ältere Bewohner des Dorfes von dem Vorfalle. Dieselben schlossen sich ihr sofort an; aber auch ihre Bemühungen blieben vergebens. Um 5 Uhr Nachmittags wurde die Gösweiler Feuerwehre alarmirt. Sie unterzög das ganze Terrain einer gründlichen Durchsuchung, streifte durch den Wald und untersuchte alle in der Umgegend befindlichen Eisternen, die übrigens sämtlich mit Deckeln verschlossen sind. In der Nacht wurden in dem ganzen Territorium Posten aufgestellt. Aber alle Maßregeln, die getroffen worden waren, führten zu keinem Resultate. Das Kind

war und blieb verschwunden. Am Donnerstag wurde es dann, nachdem es zwei Tage umhergeirrt, im nahen Walde unter einer Tanne sitzend, in ziemlich geschwächtem Zustande wieder aufgefunden.

Berlin, 4. Juni. Der Kaiser, welcher gut geschlafen hat, empfing Nachmittags 1 Uhr den Admiralitätschef v. Caprivi, welcher die Matrosen der „Olga“ vorstellte, die vor dem Palais des Kaisers Posten gestanden waren. Fürst Bismarck ist mit dem Grafen Wilhelm heute morgen, 8 Uhr 40 Minuten nach Riffingen abgereist.

Ueber entsetzliche Greuelthaten, die in jüngster Zeit von spanischem Raubgesindel verübt worden sind, laufen aus dem schönen, vielgepriesenen Lande der „Schattigen Kastanien“ haarsträubende Berichte ein. In Jubencos (Andalusien) sprengten in voriger Woche sieben Räuber die Thüren zu der Wohnung des Predigers mittels einer Dynamitpatrone, drangen ein, knebelten den Priester und bemächtigten sich seines Geldes, soweit sie dasselbe fanden. Da ihnen aber ihr Raub zu gering erschien, und der Priester auf alle Fragen nach mehr Geld erwiderte, er verfüge über nichts weiter, steckte ihm einer dieser Unmenschen ein glühendes Stück Eisen in den Mund und ein anderer füllte seine Taschen mit Stroh und setzte dieses in Brand. Erst am Morgen fand man den Unglücklichen, mit den fürchterlichsten Brandwunden bedeckt; sein Zustand ist ein hoffnungsloser. Fünf der Banditen sind bereits in den Händen der Gerechtigkeit; man konnte sie nur mit Mühe vor der Wut des Volkes schützen, das eine furchtbare Lynchjustiz an ihnen üben wollte. In Hernillo überfielen drei Banditen einen Bauer in seinem Gehöfte, beraubten ihn aller seiner beweglichen Habe, so weit es ihnen möglich war, dieselbe fortzuschleppen, und gingen dann den Armen, in einen Klumpen geballt, die Füße gegen die Brust und die Hände hinter den Rücken gefesselt, in den Raubfang des Hauses, wo sie ein mächtiges Feuer anzündeten. Der arme Bauer wurde am nächsten Tage ersticht und vom Raub völlig geschmarrt, aufgefunden. Bei einem dritten Fall in der Nähe von Los Corrales überfielen einige Räuber mitten im Walde einen Bürger, raubten ihn aus und gingen ihn mit den Füßen an einen Baum, so daß der Kopf herunterhing. Die Hände waren ihm gefesselt und in seinem Mund steckte ein Knebel. Diesmal hatte die Sache aber einen Abschluß, der für die Räuber recht unangenehm war. Während sie sich nämlich an dem Anblicke der Qualen ihres Opfers weiden, bemerkten sie nicht das Herannahen dreier Leute, von denen einer ein Deutscher als „Hercules“ auf den Märkten sich zu zeigen pflegt. Mit einem Blitze überfah dieser die Sachlage, lautlos sich heranschleichend, packte er mit einem mächtigen Griff den einen der Banditen an dem Gürtel, hob ihn in die Höhe wie ein Kind und schleuderte ihn in ein nahees Dornengebüsch, wo er benümmungslos liegen blieb. Die anderen Bösewichter es waren fünf bis sechs — ergriffen darauf schleunigst die Flucht; inbeiden wurde einer von einem Revolvergeschosse des Athleten erreicht und getödtet in die Hände seiner Verfolger. Die beiden gefangenen Verbrecher harren ihrer gerechten Strafe im Gefängnis; der Bürger wurde herabgenommen, jedoch ist keine Aussicht, den schwer Mißhandelten am Leben zu erhalten.

Die seit Jahren durch ihre an Güte unerreichte Amerikanische Brillant-Glanz-Stärke bestens bekannte Firma Fritz Schulz jun. in Leipzig bringt jetzt auch in eleganten Blechboxen, von denen jede als Garantiemasse für ausgezeichnete Qualität mit der Schutzmarke „Globe“ und „Firma“ versehen ist, eine Universal-Metal-Box vor, die in dem Handel, welche sich vor den vielen dergleichen bezeichneten Präparaten dadurch auszeichnet, daß sie eine ganz außerordentliche Festkraft mit absoluter Unschädlichkeit verbindet und sich daher besonders zum Putzen und Polieren aller edler wie unedler Metalle eignet. In ganz kurzer Zeit erhalten alle damit gepulsten Gegenstände von Gold, Silber, Alfenide, Nickel, Kupfer, Stahl, Messing, u. s. w. das Aussehen, als ob sie neu wären und ist der dadurch hervorgerufene Glanz ein sehr nachhaltiger. Es ist daher sicher anzunehmen, daß sich auch dies neue Produkt der Firma Fritz Schulz jun. in Leipzig in kurze, künftigen Eingang verschaffen wird. Vorrätig in den meisten besseren Drogerien, Colonialwaren- und dergl. Handlungen.

Südböhmen (Böhmen) 5 W. Obligationen.
Die nächste Ziehung findet am 1. Juli statt. Gegen den Kursverlust von ca. 4 W. bei der Auslösung übernimmt das Bankhaus Carl Neuburger, Berlin, Französische Straße 13, die Versicherung für eine Prämie von 5 Pfennig pro 100 Mark.